

Eine wertschätzende Lösung ist gefragt

Bei der Betreuung von psychisch Einsatzgeschädigten ist nicht zuletzt dank des Engagements des DBwV und des von ihm erarbeiteten Positionspapiers „Mission Seele“ bereits vieles verbessert worden. An manchen Stellen hapert es aber noch.



Foto: DBwV/Bombäke

Einsatzversehrte Soldaten, Verteidigungspolitiker und Vertreter des Deutschen Bundeswehrverbandes bei der Übergabe des Forderungspapier „Mission Seele – Einsatztraumata vorbeugen und heilen“.

Von Katja Gersemann

Vor rund einem halben Jahr präsentierte der Deutsche Bundeswehrverband das Positionspapier „Mission Seele – Einsatztraumata vorbeugen und heilen“, das auf Schieflagen in der Versorgung und Betreuung von psychisch Einsatzgeschädigten aufmerksam macht. Seither hat sich eine Menge getan. So hat das Bundeskabinett etwa im Januar den Entwurf eines Soldatenentschädigungsgesetzes beschlossen, das – wie im DBwV-Papier gefordert – einen eigenen Anspruch von Bezugspersonen psychisch Einsatzgeschädigter auf Psychotherapie gegen die Bundeswehr vorsieht.

„Veteranen wissen zu würdigen, dass der Deutsche Bundeswehrverband mit diesem Positionspapier konkret etwas unternommen hat“, sagt der Vorsitzende der Soldaten und Veteranenstiftung (SVS), Uwe Köpsel. Die SVS, die im ständigen Austausch mit Betroffenen steht und deren Probleme und Bedürfnisse genau kennt, war maßgeblich mit am Zustandekommen des Papiers beteiligt. „Die Einsatzversorgung ist in Deutschland ohne Zweifel gut, aber dennoch gibt es Lücken, das Netz ist an manchen Stellen noch zu grobmaschig“, sagt Köpsel. Zu oft komme es vor, dass Kameradinnen und Kameraden eben nicht aufgefangen werden.

„Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass Experten eine Welle von neu auftretenden

Veteranen

psychischen Erkrankungen – auch und gerade aus länger zurückliegenden Einsätzen – erwarten, ist das sehr bedenklich.“

Der voraussichtlich kommende eigene Therapieanspruch für Angehörige – die häufig unter der psychischen Einsatzschädigung des Partners leiden, aber mitunter keine Therapie von ihrer gesetzlichen Krankenkasse genehmigt bekommen – stellt einen wichtigen Schritt dar, um betroffenen Veteranen und den ihnen nahestehenden Menschen zu helfen, ist Köpsel überzeugt. Genauso wichtig ist aber, dass psychisch Einsatzgeschädigte auch

im Dienst Verständnis und Anerkennung erfahren. Hier treffen die Betroffenen noch allzu oft auf Vorgesetzte und auch Truppenärzte, die ihre Erkrankung nicht ernst nehmen oder nicht mit ihr umzugehen wissen. Grund genug für den Deutschen Bundeswehrverband, die Forderung nach besserer Aus- und Weiterbildung im Positionspapier aufzunehmen.

Die Bundeswehr hat erkannt, dass Prävention ein wichtiger Schlüssel zur Vermeidung von psychischen Einsatzbelastungen ist. Derzeit arbeitet das Bundesministerium der Verteidigung nach eigenen Aussagen an neuen Regelungen, die die psychische Fitness von Soldaten im Fokus haben. Der Deutsche Bundeswehrverband wird eng mitverfolgen, ob und wie die Umsetzung erfolgt.

Ein wichtiger Punkt im Positionspapier ist auch die Situation der Soldatinnen und Soldaten, die im Reach-back-Verfahren eingesetzt sind – die also zum Einsatzkontingent gehören, aber von Deutschland aus ihren Dienst verrichten. Hierzu zählen etwa die Luftbildauswerter. Das Material, das sie sichten, kann ohne Zweifel zu psychischen Belastungen führen, die Einsatzversorgung ist für die Betroffenen aber nicht vorgesehen. Köpsel: „Hier muss es eine wertschätzende Lösung geben. Die Kameraden müssen wissen, dass sie im Fall der Fälle abgesichert sind.“

„Das Netz der Einsatzversorgung ist an manchen Stellen noch zu grobmaschig.“

Uwe Köpsel, Vorsitzender der Soldaten und Veteranen Stiftung